

# Der Pädago- gische Impuls

impuls  
SOZIALES  
MANAGEMENT

## **Starke Helden, Prinzessinnen und die anderen.**

Geschlechtliche Vielfalt und  
genderinklusive Pädagogik in Kitas

AUSGABE 12 - NOVEMBER 2021

DER  
PÄDAGOGISCHE  
IMPULS

# Ausgabe 12



## Vorwort

Wir alle beschäftigen uns während unserer Arbeit regelmäßig mit pädagogischen Fragestellungen. Oftmals fehlt uns jedoch im Alltag die Zeit für den Blick über den Tellerrand oder für den gegenseitigen Austausch.

Dies möchten wir mit unserem Format "Der Pädagogische Impuls" ermöglichen.

Jeden Monat bereiten wir für Sie ein pädagogisches Thema auf. Dies kann ein Denkanstoß für Sie sein und zum Diskutieren anregen. Gerne können Sie mit uns darüber ins Gespräch kommen und uns Ihre Gedanken an [AAntons-Eichner@e-impuls.de](mailto:Antons-Eichner@e-impuls.de) mitteilen.

In diesem Monat werfen wir einen Blick auf die genderinklusive Pädagogik. Das Thema hat stark an Bedeutung gewonnen, wird vielfach diskutiert und wirft Fragen auf. Wir möchten uns damit befassen, welche Verantwortung wir alle gemeinsam tragen, wenn es darum geht, jedem Kind die Freiheit zu geben, sich zu einem selbstbestimmten Individuum zu entwickeln.



## **Pädagogische Fachkräfte bestimmen durch ihr Vorleben mit, was in der Gesellschaft als Normalität gilt und können Kinder in der Kita, genauso wie Eltern Zuhause, vor Diskriminierung und Ausgrenzung schützen.**

**Nurettin Cakar**

---

Wir stolpern bei öffentlichen Reden und Veröffentlichungen über Begriffe wie „Expert:innen“, „Mitarbeiter:innen“ oder andere Worte der geschlechtergerechten Sprache. Es ist irritierend kompliziert, aber eine Errungenschaft der Gleichberechtigung und soll möglichen Diskriminierungen entgegenwirken. Wir haben uns in dem folgenden Artikel dem Thema angenommen, um eine vorurteilsbewusste Erziehung und eine Auseinandersetzung in den Fokus zu rücken, weil die Orientierung und die Beeinflussung des Kindes bereits mit der Geburt beginnt. Dieser pädagogische Impuls soll die Wahrnehmung schärfen und für die Geschlechtsneutralität in der Persönlichkeitsentwicklung sensibilisieren. Denn so neutral und offen, wie wir so selbstverständlich denken, ist unsere Lebenswelt gar nicht. Wir alle haben unsere Bilder im Kopf, meinen zu wissen, was richtig und was falsch ist oder was nicht ins Bild passt. Ein Anfang kann sein, sich dessen bewusst zu werden, wenn wir Verantwortung für Kinder übernehmen.

Jedes Kind hat ein Recht darauf, bestmöglich gefördert zu werden und eine Erziehung zu erfahren, die die Entwicklung einer selbstbestimmten, eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit ermöglicht. Alle Angebote der Kinder- und Jugendhilfe, zu der auch Kindertageseinrichtungen gehören, müssen dafür sorgen, dass Benachteiligungen vermieden oder abgebaut werden (vgl. §1 SGB VIII). Dies ist im ersten Paragraphen des achten Sozialgesetzbuches als Leitziel der Kinder- und Jugendhilfe verankert. Was selbstverständlich klingt, kann im pädagogischen Alltag eine komplexe Herausforderung sein, vor allem, wenn uns nicht alle Benachteiligungen direkt bewusst sind oder durch unsere Sozialisation bestimmte Werte und Normen vermittelt wurden. In den folgenden Seiten möchten wir Impulse setzen, um durch eine genderinklusive Pädagogik das Erreichen dieses Leitziels zu ermöglichen.

## **Geschlecht im Alltag und die Bedeutung früher Erfahrungen**

Zunächst zur Frage, welche Rolle das Geschlecht überhaupt spielt. Dies beginnt schon bei dem Beispiel der Farbauswahl bei der Bekleidung von Säuglingen: Johanna ist Mutter geworden und trifft bei ihrem ersten Spaziergang mit ihrem Säugling eine Nachbarin. Diese freut sich, Johanna zu sehen, beglückwünscht sie und fragt: „Was für ein schönes Kind. Ist es ein Junge oder ein Mädchen?“

Diese Frage wird bei Säuglingen besonders oft gestellt, weil sie anhand äußerlicher Merkmale noch nicht eindeutig einem von zwei Geschlechtern zugeordnet werden können. Eltern greifen deshalb häufig auf typisch „männliche“ oder „weibliche“ Farben zurück, die auch Außenstehenden direkt erkennbar machen, welches Geschlecht das Kind hat. Im Alltag scheint es für die meisten Menschen wichtig, ihr Gegenüber einem Geschlecht zuweisen zu können, weshalb dem Geschlecht eine hohe Bedeutung zukommt, die es nicht zwangsläufig haben müsste. Diese Zuordnung beeinflusst Kinder bereits von Geburt an und auch die Betrachter:innen weisen den signalisierten Geschlechtern bestimmte Attribute und Zuweisungen zu den zukünftigen Rollen zu: „Oh, der wird aber mal ein starker Kerl.“ oder „Ach, das wird ja mal eine ganz Hübsche!“ Das setzt sich schließlich im Umgang mit den heranwachsenden Kindern, in der Kinderbuchliteratur, in Geschichten, Filmen oder der Werbung fort. So konnte es eine Mutter kaum ertragen, dass ihr Junge sich in der Kindergruppe als schüchtern, weinerlich und zurückhaltend erwies, während ihn Mädchen zu Tränen ärgerten. „Der soll sich doch mal wehren und denen zeigen wo es lang geht!“ Genau diese Mutter regte sich aber über das Machoverhalten von manchen Männern auf und vertrat feministische Ansichten. Gibt es überhaupt ein richtig und falsch und was ist gesellschaftlich anerkannt? Die heutigen Theorien gehen davon aus, dass es das sozial konstruierte Geschlecht (englisch Gender) und das biologische Geschlecht (englisch Sex) gibt. Dabei gibt ersteres die Erwartungen an die gesellschaftlichen Rollen von Frauen und Männern vor, wohingegen letzteres ausschließlich die Geschlechtsteile, Hormone und Chromosomen bezeichnet. Allein das Wissen und die Differenzierung von Geschlecht ist ein relevanter Punkt in den Sozialwissenschaften und in der Pädagogik.

Während das biologische Geschlecht angeboren ist, sind die Handlungsweisen, Interessen und Fähigkeiten größtenteils anerzogen, sind also menschengemacht und haben entsprechend keinen Ursprung in der Biologie.

## **Geschlechtliche Sozialisation – die Konstruktion von Geschlechtern**

Kinder kommen von Geburt an mit Stereotypen in Berührung und lernen, dass es in der Welt der Erwachsenen zwei Arten von Geschlechtern gibt, die scheinbar ganz unterschiedlich sind und die man unterscheiden können muss. So nehmen sie die Geschlechterrollen „Mann und Frau“ sehr deutlich wahr. Während uns Erwachsenen vielleicht bei bestimmten Aussagen klar ist, dass nicht „alle Jungs“ oder „alle Mädchen“ gemeint sind, halten Kinder diese Aussagen für Gesetzmäßigkeiten. Durch das Bemühen der Erwachsenen, beispielsweise Kinder so anzuziehen, dass sie eindeutig einem Geschlecht zugeordnet werden können, sind die optischen Unterschiede für Kinder zunächst am einprägsamsten, die die jeweiligen Geschlechter- und Rollenbilder aufzeigen. Mädchen haben lange Haare und tragen Kleider und Jungs haben kurze Haare und tragen Hosen. Kinder, die nicht so aussehen, dass sie eindeutig einem Geschlecht zugeordnet werden können oder bei denen Erwachsene unsicher sind, welches Geschlecht sie zuordnen sollen, können in Situationen kommen, in denen sie nach ihrem Geschlecht gefragt werden. Auch so lernen sie, dass es Erwachsenen wichtig ist, sich an den Geschlechternormen zu orientieren.

Was ist aber, wenn von diversen oder geschlechtsneutralen Menschen die Rede ist? Wie passen Transidente oder Homosexuelle in dieses Weltbild? Und welche Lebensentwürfe legen Eltern in die gewünschte oder erwartete Entwicklung ihrer Kinder? Darf man das überhaupt mit Kindern schon thematisieren? Neben den optischen Merkmalen gibt es auch Erwartungen an die Verhaltensweisen, die an Geschlechterrollen gebunden sind. Jungen wird zugeschrieben, stärker zu sein, also tragen sie die schweren Gegenstände und Mädchen wird zugeschrieben, empathischer und einfühlsamer zu sein, daher kümmern sie sich um Schwächere. Viele Studien haben gezeigt, dass diese Eigenschaften nicht natürlich vorhanden sind, sondern von den Erwachsenen je nach Geschlecht gezielt, aber nicht immer bewusst, gefördert werden.

Unbewusst gehen Erwachsene, auch Pädagog:innen, unterschiedlich mit Kindern um, je nachdem, welches Geschlecht sie ihnen zuweisen.

Besonders deutlich konnte dies anhand von sogenannten Baby X-Studien gezeigt werden. Diese gibt es in verschiedenen Anordnungen, bei denen meistens erwachsene Testpersonen mit dem gleichen Baby alleine gelassen werden, das aber jeweils unabhängig vom tatsächlichen Geschlecht, mal jungen- oder mädchenspezifisch angezogen wurde. Im ersten dieser Experimente sollten die Erwachsenen das Kind beobachten und dann seine Eigenschaften beschreiben. Die Ergebnisse sind faszinierend. So wurde das Kind, in der Erwartung der Erwachsenen ein Mädchen zu beobachten, als zarter, empfindsamer und ängstlicher beschrieben. Dahingegen beschrieben die Erwachsenen dasselbe Kind, jedoch in Erwartung einen Jungen vor sich zu haben, als robuster und aktiver. In einer anderen Variante sollten die Erwachsenen auf das Kind aufpassen und mit ihm spielen. Die Erwachsenen spielten durchgängig, je nach angenommenem Geschlecht, unterschiedlich mit den Kindern und wählten geschlechtsspezifisches Spielzeug. Sie meinten jeweils erkannt zu haben, dass die Kinder jeweils das Spielzeug am liebsten mögen, dass ihrem vermeintlichen Geschlecht entspricht. Die Erwachsenen hatten mit den Kindern also nicht nur geschlechtsspezifisch gespielt, sondern auch in voller Überzeugung gedacht, dass die Motivation und Auswahl des Spiels, von den Kindern ausgegangen wäre. So prägen Erwachsene Kindern permanent und unbewusst ein, welches Verhalten sie ihrem Geschlecht entsprechend erwarten. Was Kinder in ihrer Lebenswelt dadurch häufig nicht lernen ist, dass nicht nur die binären Geschlechter (= Zweigeschlechtlichkeit) existieren, sondern ganz natürlich viele Schattierungen und Zwischenstufen vorkommen, die auch biologisch nachweisbar sind. Zudem ist die Wahrnehmung dafür, welche Geschlechterunterschiede biologisch bedingt und welche anerzogen sind, im Alltag häufig verschwommen und kaum zu differenzieren.

Kinder, die der sozialen Norm vom Optischen oder durch ihr Handeln nicht entsprechen, machen in frühen Jahren schon Ausgrenzungs-, Differenzierungs- und Diskriminierungserfahrungen. Diese negativen Erfahrungen können sie ihr Leben lang begleiten, wenn sie sich nicht dem System der Zweigeschlechtlichkeit unterordnen und anpassen. Dies kann sich negativ auf die Identitätsentwicklung des Kindes auswirken, was oft erst in der Jugend deutlich wird. Für Jugendliche ist die Adoleszenz, die „Endphase“ des Jugendlebens und Beginn des Erwachsenwerdens, maßgeblich, da sich hier etwa ihre Sexualität wesentlich entwickelt.





Fragen über die Sexualität und Geschlechteridentität sowie die Zugehörigkeit zu Gleichaltrigen (Peers) sind Themen, die die Jugendlichen in der Adoleszenz bearbeiten. Erikson beschreibt in seiner Theorie der psychosozialen Entwicklung, dass es in der Phase der Adoleszenz darum geht, dass Jugendliche sich die Fragen „Wer bin ich?“ und „Wo ist mein Platz in der Gesellschaft?“ beantworten. Bin ich als Mensch richtig oder falsch, weil ich mich anders fühle oder anders aussehe? Unsicherheit und Identitätskrisen können die Folge sein, wenn sich Heranwachsende nicht der Norm entsprechend fühlen oder merken, dass mit ihnen vermeintlich etwas nicht stimmt. Der Grundstein im Denken der Jugendlichen wird schon in der Kindheit gesetzt, wenn Kinder ein Verständnis entwickeln, wie die Welt aufgebaut ist, welche Dinge relevant sind, wer sie selbst sind, was andere an ihnen schätzen und wie Menschen mit ihnen umgehen, denen sie wichtig sind. Merken Jugendliche etwa, dass sie nicht dem Bild eines eindeutig heterosexuellen Mannes oder einer eindeutig heterosexuellen Frau entsprechen, kommt es bei der Frage, wie sie mit dieser Erkenntnis umgehen, darauf an, ob andere Menschen wie sie selbst, einen Platz in dieser Welt haben. Es ist für sie entscheidend, wie diese Menschen behandelt werden, ob sie anerkannt werden oder nicht, ob sie ganz „normal“ behandelt werden, ob sie wie Freunde in die Gemeinschaft eingeschlossen oder wie Aussätzige verstoßen werden.

Entwicklungstheorien gehen davon aus, dass Erfahrungen umso prägender sind, je früher sie erlebt werden. Alle späteren Erfahrungen und Situationen werden zuerst an den bisherigen gemessen. Für die geschlechtliche und sexuelle Entwicklung von Kindern ist also die Kita-Zeit besonders wichtig.

### **Geschlechtliche Vielfalt und LSBTIQ**

Laut einer Studie geben 5 % bis 10 % der Jugendlichen ihre sexuelle Orientierung nicht als heterosexuell an. Homosexuelle, trans-, intergeschlechtliche- oder queere Menschen (LSBTIQ) sind weder in der Gesellschaft, der Sozialisation der Kinder, noch in Bildungs- und Erziehungsplänen durchgängig repräsentiert. Sie sind nach wie vor in unserer Gesellschaft weniger sichtbar. In Medien, Büchern, Filmen, Serien und Spielen werden überwiegend Männer oder Frauen gezeigt, die heterosexuelle Beziehungen führen und eindeutig dem Geschlecht zugeordnet werden können, das ihnen bei der Geburt zugewiesen worden ist. Menschen die von dieser sozialen Norm abweichen, tauchen seltener auf.

Werden sie doch gezeigt, dann häufig als eine Ausnahme, als Kunstfigur oder indem ihre spezifische Situation, etwa der Umgang mit dem „Coming Out“ oder Konflikte mit den Eltern, dargestellt werden. Auch Gewalt, Mobbing und Diskriminierung spielen in den Darstellungen eine bedeutende Rolle, wodurch Kinder und Jugendliche eine Angst davor entwickeln können, homo-, inter- oder transsexuell zu sein. Tatsächlich zeigen Studien, dass nahezu jede:r aus der LSBTIQ-Community schon Diskriminierung durch verbale Beleidigungen erlebt hat, einige sogar Opfer körperlicher Gewalt geworden sind. Diese Art der Diskriminierung erleben auch schon Kinder in den Kindertages-einrichtungen. Nur in einer anderen Art und Weise als unter Jugendlichen in der Schule. So mussten pädagogische Fachkräfte schon unter Kindern miterleben, dass „schwul“ als Schimpfwort genutzt wird, auch wenn die Kinder die Bedeutung des Wortes noch nicht kennen. Aber nicht nur diesem Zusammenhang lassen sich Abwertungen beobachten. Jungs beschimpfen sich schon im Kindesalter mit Sätzen wie „liiihh das ist was für Mädchen“ oder „Sowas machen nur Jungs!“. Hier erleben die Kinder schon Diskriminierung aufgrund von „geschlechteruntypischem Verhalten“.

### **Relevanz für die pädagogische Arbeit**

In der Praxis werden viele Situationen erlebt, in denen bei Kindern und Erzieher:innen das Thema Geschlecht aufkommt, wie etwa in Rollenspielen, es aber dann kaum thematisiert wird. Den Kindern wird vielleicht nicht zugetraut, dass sie damit umgehen können, dass es andere Geschlechter gibt, die nicht den binären Geschlechtern zuzuordnen sind oder Menschen andere sexuelle Orientierungen haben, als möglicherweise ihre Eltern. Die Kinder verpassen so die Chance, Vielfalt als Normalität von Beginn an kennenzulernen, was neben dem Elternhaus nur pädagogische Fachkräfte für die frühe Kindheit vermitteln können. In der Kita haben sie die Möglichkeit, Kinder darauf vorzubereiten, wenn sie spätestens in der Pubertät mit diesem Thema in Berührung kommen. So können Kinder frühzeitig erkennen, dass es verschiedene Geschlechter und Sexualitäten gibt und diese nicht als etwas Fremdes und Unheimliches wahrzunehmen.

### **Geschlechterrollen in Bilderbüchern und Rollenspielen im pädagogischen Alltag**

Im Kita-Alltag sind Bilderbücher und Rollenspiele für das Lernen über Geschlechter relevant. Sie können daher auch positiv genutzt werden, wenn sie bewusst und kritisch eingesetzt werden.

In vielen Kindertageseinrichtungen spielen Materialien, Literatur, Lieder und Medien eine große Rolle in der pädagogischen Arbeit. Dass diese bei der Vermittlung und Reproduktion von Geschlechterrollen bedeutsam sind, ist schon seit mindestens 30 Jahren in der Pädagogik bekannt:

*„Auch wenn man nur in den wenigsten Fällen von einem ausdrücklichen Bildungsauftrag sprechen kann, so leistet doch Kinderliteratur in einem allgemeinen Sinne einen Bildungsbeitrag: einen Beitrag dazu, die Heranwachsenden mit den kulturellen Regeln und Übereinkünften der Gesellschaft, der sie angehören, vertraut zu machen [...]. Diesen Bildungsbeitrag zu übersehen, wäre fahrlässig“ (Rendtorff 1999, S. 85f.).*

Barbara Rendtorff zeigt auf, dass Bücher für Kinder nicht nur dem Erlernen und dem Erwerb von Sprache dienen, sondern auch deutlich mehr in einem Prozess der Kulturalisierung vermitteln. Mit der Sprache nehmen Kinder auch die darin eingebetteten Regeln und Normen in ihr Denken auf. Deshalb ist es wichtig, dass eine Vielzahl an diversen Rollenbildern von Geschlechtern und sexueller Vielfalt in Kinderliteratur dargestellt, thematisiert und aufgegriffen wird. Gerade klassische Bilderbücher und Märchen zeigen etwa in Bildern und Geschichten, die klassischen Rollenbilder. Jungen treten hier oft als starke Helden oder Abenteurer auf, während Mädchen als Hexen oder Prinzessinnen dargestellt werden. In dieser Kinderliteratur werden kaum vielseitige Geschlechterrollen vorgezeigt oder thematisiert, dass es auch anders sein kann. Aktuell kommen aber immer mehr Bücher auf den Markt, die einschränkende oder einseitige Rollenzuschreibungen aufbrechen und daher gut genutzt werden können.

Auch Rollenspiele sind in Kindertageseinrichtungen ein großes Thema. In Rollenspielen können Kinder in verschiedene Rollen schlüpfen, die sie von den Erwachsenen kennen und ausprobieren, wie sich diese Rollen für sie selbst anfühlen. Judith Butler, eine bedeutende Theoretikerin in Bezug auf Geschlechteridentität, weist darauf hin, dass Geschlechterrollen grundsätzlich etwas mit dem Spielen und Einüben zu tun haben. Kinder unter fünf Jahren haben noch kein absolutes Bewusstsein bezüglich ihres Geschlechtes. In diesem Alter spielen Kinder intensiver und mehr Rollenspiele, in denen sie ihr Geschlecht ändern. Dabei testen die Kinder die jeweiligen Geschlechter und die scheinbar dazugehörigen Rollen und Verhaltensweisen.

Ob es die Mutter beim Kochen ist oder der Polizist, der die Diebe fängt, diese Rollenbilder und das dazugehörige Verhalten erleben, verarbeiten und reproduzieren die Kinder in Rollenspielen. Sie sind daher im pädagogischen Alltag besonders relevant und sollten reflektiert und gegebenenfalls auch mit den Kindern thematisiert werden. Sie geben Anlass, mit Kindern über Zuschreibungen zu sprechen und Alternativen aufzuzeigen und sie nicht zu irritieren, wenn sie Geschlechterrollen ausprobieren, die scheinbar nicht ihrem Geschlecht entsprechen.

### **Ziele und Schlussfolgerungen für eine genderinklusive Pädagogik**

In den letzten Jahren hat das Thema geschlechtliche und sexuelle Vielfalt durch viele Studien verstärkt Aufmerksamkeit erfahren und es wurden immer mehr pädagogische Konzepte dazu entwickelt. So wurden in der letzten Überarbeitung des Kinder- und Jugendhilfegesetzes, an der Wissenschaftler:innen und Vertreter:innen aus der Praxis teilgenommen haben, auch nichtbinäre und transidente Kinder und Jugendliche explizit aufgenommen. Entsprechend besagt das Gesetz jetzt, dass alle Angebote und Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe „die unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen, Jungen sowie transidenten, nichtbinären und intergeschlechtlichen jungen Menschen zu berücksichtigen, Benachteiligungen abzubauen und die Gleichberechtigung der Geschlechter zu fördern“ (§9 Abs. 1 Nr. 3 SGB VIII) haben. Dadurch haben pädagogische Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen den offiziellen Auftrag bekommen, geschlechtliche und sexuelle Vielfalt zu ermöglichen und Diskriminierungen vorzubeugen.

Dabei ist Sprache ein elementares Werkzeug in der pädagogischen Arbeit, wodurch wir mit Menschen kommunizieren, uns austauschen und ko-konstruieren. Wenn wir unsere Praxis so gestalten wollen, dass sie dem beschriebenen Ziel gerecht wird, ist es daher sinnvoll, unsere Sprache kritisch zu reflektieren und uns im Austausch gemeinsam weiterzuentwickeln. Es geht dabei nicht darum, dass sich Kinder nicht als Junge/ Mann oder Mädchen/ Frau identifizieren sollen, sondern pädagogische Angebote so zu gestalten, dass sie Kindern keine starren Rollen vermitteln und ungewollt Druck aufbauen, diesen zu entsprechen. Nur so können Kinder ohne Diskriminierung und Ausgrenzung herausfinden, ob und zu welchem Geschlecht sie sich zugehörig fühlen und wer sie sind.







Dabei würde man das Kind als ein Subjekt sehen, welches mit seiner Umwelt agiert und diese auch mitgestaltet. Kinder wachsen in einer Gesellschaft auf, in der sie aufgrund ihres Geschlechtes eingeteilt und in Schubladen gesteckt werden. Dies passiert von dem Moment an, an dem die Eltern wissen, welches biologische Geschlecht ihr Kind hat. Die sozial konstruierten Normen, die oben beschrieben worden sind, sind nichts Statisches, was seit Anbeginn der Menschheit existiert oder einem Naturgesetz entspricht, was Allgemeingültigkeit hat.. Dieser Pädagogische Impuls soll ein Anreiz sein, die pädagogische Arbeit immer wieder zu hinterfragen, zu reflektieren, und dafür zu sensibilisieren, dass gesellschaftliche Wert- und Normvorstellungen, von Menschen konstruiert wurden, aber dadurch auch veränderbar sind. So kann es uns gemeinsam gelingen, ein größeres Spektrum von vielfältigen Geschlechterbildern und Offenheit gegenüber anderen sexuellen Orientierungen in der Arbeit mit den Kindern zu entwickeln.

Für pädagogische Fachkräfte ist es relevant, sich fachlich mit dem Thema auseinanderzusetzen und die spezifischen Problemlagen zu (er)kennen. Dabei gilt es, Wissen über geschlechtliche Sozialisation und Erziehung zu bekommen und die Reproduktion starrer Rollen im Alltag reflektierend zu hinterfragen. Die pädagogischen Fachkräfte sind ein Vorbild für Kinder und formen mit ihrer Arbeit die Gesellschaft von morgen. Durch ihren Einfluss können sie Kindern helfen, ihre Geschlechtsidentität ohne Einschränkungen, Diskriminierung und Ausgrenzung frei zu entfalten.

Pädagogische Fachkräfte bestimmen durch ihr Vorleben mit, was in der Gesellschaft als Normalität gilt und können Kinder in der Kindertageseinrichtung, genauso wie Eltern Zuhause, vor Diskriminierung und Ausgrenzung schützen. Erwachsenen wird damit eine große Verantwortung für eine tolerante und offene Gesellschaft zuteil.

# Zum Weiterlesen - Das Literatur- und Quellenverzeichnis zum Pädagogischen Impuls

- Babka, Anna & Posselt, Gerald (2016). Gender und Dekonstruktion. Wien: utb.
- Butler, Judith (2017). Die Macht der Geschlechternormen und die Grenzen des Menschlichen. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- FRA - Agentur der Europäischen Union für Grundrechte (2009). Homophobie und Diskriminierung aufgrund der sexuellen Ausrichtung sowie der Geschlechtsidentität in den EU-Mitgliedsstaaten. Zusammenfassender Bericht 2009. Wien.
- FRA - Agentur der Europäischen Union für Grundrechte (2010). Homophobie, Transphobie und Diskriminierung aufgrund der sexuellen Ausrichtung und der Geschlechtsidentität in den EU-Mitgliedsstaaten. Zusammenfassung der Ergebnisse, Entwicklungen, Herausforderungen und vielversprechenden Praktiken. Wien.
- Hubrig, Silke (2019). Geschlechtersensibles Arbeiten in der Kita. Weinheim und Basel: Beltz Juventa
- Höblich, Davina (2014). „Das ist doch voll Schwul“, Sexuelle Orientierung und Scham in der Kinder- und Jugendhilfe. Sozial Extra 38(4), S. 43-46.
- Kleiner, Bettina (2020). Lebenslagen von lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans\* und inter\*-intergeschlechtlichen sowie genderqueeren (Kindern und) Jugendlichen; In: Timmermans, Stefan; Böhm, Maika. (Hrsg.), Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt (S. 40-54). Weinheim und Basel: Beltz Juventa
- Noack, Juliane (2010). Erik H. Erikson: Identität und Lebenszyklus. In B. Jörissen & J. Zirfas (Hrsg.) Schlüsselwerke der Identitätsforschung (S. 37-53). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Nordt, Stephanie & Kugler, Thomas (2014). Murat spielt Prinzessin, Alex hat zwei Mütter und Sophie heißt jetzt Ben. Sozialmagazin, 39. Jg. H. 03-04, S. 30-38.
- Rendtorff, Barbara (1999). Mädchen und Jungen in Kinderbüchern. In B. Rendtorff & V. Moser (Hrsg.), Geschlecht und Geschlechterverhältnisse in der Erziehungswissenschaft (S. 85-102). Opladen: Leske + Budrich.
- Rendtorff, Barbara (2003). Kindheit, Jugend und Geschlecht. Einführung in die Psychologie der Geschlechter. Weinheim: Beltz.
- Rohrman, Tim & Wanzeck-Sielert, Christa (2014). Mädchen und Jungen in der Kita. Körper, Gender, Sexualität. Stuttgart: Kohlhammer.
- Seavey, Carol A., Katz, Phyllis A. & Rosenberg Zalk, Sue (1975). Baby X. The effect of gender labels on adult responses to infants. Sex Roles, 1(2), S. 103-109.
- Süddeutsche Zeitung (2019). Blaue Bücher, rosa Bücher. Federleichte Feen und starke Piraten: Eine SZ-Datenrecherche zeigt, dass Kinderbücher immer noch voller Geschlechterklischees stecken. Online verfügbar unter: <https://projekte.sueddeutsche.de/artikel/kultur/gender-wie-gleichberechtigt-sind-kinderbuecher-e970817/> (letzter Zugriff am 05.10.2021)

Sie möchten Ihre Anregungen zu pädagogischen Themen mit uns teilen?

Dann senden Sie eine Mail mit Ihren Impulsen an [kommunikation@impuls.de](mailto:kommunikation@impuls.de) oder direkt an Axel Antons-Eichner, [aantons-eichner@impuls.de](mailto:aantons-eichner@impuls.de).